



MARKUS GISLER

Der Skandal um Quadrant

Zwischen den Aktionären und dem Management des börsenkotierten Kunststoffunternehmens Quadrant herrscht ein wüster Kleinkrieg. Der Fall zeigt, wie unprofessionell die Behörden vorgehen und wie revisionsbedürftig der Schutz der Publikumsaktionäre ist. Stark verkürzt der Sachverhalt: Vier Manager von Quadrant – sie halten 15 Prozent der Aktien – bringen einen Grossaktionär dazu, ihnen 11 Prozent anzudienen. Sie bieten die Titel mit Paketzuschlag zu 114.50 Franken pro Aktie der japanischen Firma Mitsubishi an. Die Japaner greifen zu, gemeinsam (50:50) wird eine Firma in Holland gegründet, die

«Die Üko hatte den Deal schon im Vorfeld abgesegnet und damit ihre Unabhängigkeit verloren»

den verbleibenden Quadrant-Aktionären anbietet, ihre Aktien zu 86 Franken zu übernehmen (114.50 minus 25 Prozent Paketzuschlag). Dagegen wehrt sich Peter Lehner, der den Small-Cap-Fonds von Sarasin leitet. Dieser Fonds hält 10 Prozent an Quadrant. Lehner wirft den vier Managern vor, sie seien die Handlanger von

Mitsubishi. Er rekurriert, die Aufsichtsbehörde Finma lehnt den Rekurs mit formaljuristischen Argumenten ab – ohne ein Gutachten in Auftrag zu geben. Die Bewertung der involvierten Optionen wird vom Basler Finanzprofessor Heinz Zimmermann als völlig unprofessionell bezeichnet, in Übernahmen erfahrene Anwälte nennen den Fall «eine der grössten Schweinereien» auf dem Finanzplatz.

Ganz offensichtlich fehlen in der Übernahmekommission (Üko) die «Checks and Balances». Lehner wurde die Aktieneinsicht verweigert, seinen Anwälten ein Maulkorb verpasst – ein ungeheurerlicher Vorgang. Die Finma stützt sich in ihrem Urteil auf die Üko, und diese verweist auf das Gutachten einer Revisionsfirma, die – wen wundert – im Auftrag des Quadrant-Managements gehandelt hatte. Zudem hatte die Üko den ganzen Deal schon in der Vorbereitung abgesegnet, womit sie ihre Unabhängigkeit verloren hat und ihre Einschätzung folglich gar nicht mehr ändern kann.

Was zu tun wäre: Der gesetzlich verankerte Paketzuschlag muss weg, und Finma und Üko brauchen unabhängige Profis.

Revolte gegen Scheidt

Unzufriedene Kader möchten den Vontobel-CEO am liebsten in den VR befördern



Vontobel-CEO Herbert Scheidt: Der Deutsche bekundet Mühe mit der Expansion nach Deutschland

FOTO: WALTER BIERI/KEYSTONE

VON BEAT SCHMID

ZÜRICH Vontobel-Chef Herbert Scheidt hat mit vielen Problemen zu kämpfen. Eine der Baustellen ist die Expansion nach Deutschland. Die Bank ist seit Scheidts Ernennung zum CEO im Jahr 2002 dort aktiv. Der Einstieg in den Markt verläuft schwieriger und ist kostspieliger als geplant. Managementfehler und neuerdings der Steuerstreit mit Deutschland werfen die Bank zurück.

Die Probleme mit Deutschland waren ein Thema an einer Verwaltungsratsklausur, die letzten Mittwoch und Donnerstag stattfand. An der Expansion will die Bank zwar noch festhalten, versucht es aber mit neuen Leuten. Der Deutschland-Chef soll ausgewechselt werden. Die Personalie soll allerdings erst Ende September kommuniziert werden. Die Begründung klingt absurd: Weil dann deutsche Wahlen sind, gehe der Rauswurf im allgemeinen Mediengetümmel unter, sagt ein Eingeweihter. Dass man dies so mache, sei typisch für Scheidt, dem es schwerfalle, unpopuläre Entscheide zu fällen.

Die Pressestelle will dazu nichts sagen. Ein Sprecher bestätigt, dass der Chef der Hamburger Niederlassung, Joachim Schroeder-Hohenwarth, nach einem nur halbjährigen Gastspiel den Posten bereits wieder räumen muss. Er hat sich mit grossen Versprechen aus dem Fenster gelehnt – jetzt wird er in Pension geschickt.

Vontobel kann nicht von der Baisse der UBS profitieren

Im Bereich Private Banking verläuft der Neugeldzufluss enttäuschend – er ist das entscheidende Kriterium für die Attraktivität einer Bank. Intern setzte Scheidt das ehrgeizige Ziel, 2009 zwischen 4 und 6 Milliarden Franken neues Geld anzuziehen. Das werde die Bank nicht annähernd erreichen, sagt ein hoher Kadermann. Vontobel stelle ihre Zahlen für das zweite Quartal am 12. August vor, sagt die Bank dazu. Die Vontobel-Banker ärgern sich gewaltig: Die Bank könne nicht von der Schwäche der UBS profitieren und werde von Konkurrentin Sarasin regelrecht abgetrocknet. Der Chef der Abteilung, Walter Thoma, wurde im

März durch Peter Fanconi ersetzt. Dieser versucht seither, das Steuer herumzureissen.

Intern agiert Scheidt unglücklich. Im Frühjahr brachte er die Belegschaft gegen sich auf, als er Sparmassnahmen einführte, Kaderleuten die Fringe Benefits strich und die beliebten Obstschalen in den Abteilungen wegsparte. «Sparmassnahmen sind unpopulär, aber notwendig», sagt ein Sprecher.

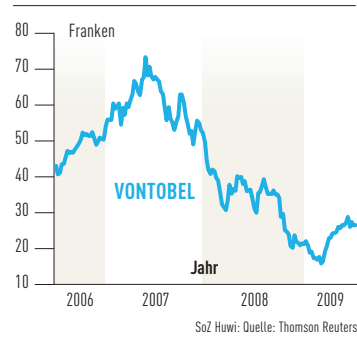
Andererseits war Scheidt nicht bereit, selbst Opfer zu bringen: Im obersten Management wurde intensiv darüber diskutiert, ob das Senior Management als Zeichen des guten Willens auf den Bonus

für das Jahr 2008 verzichten solle. Scheidt schmettete den Antrag ab und bestand auf seinem Bonus. Trotz Gewinneinbruch bezog der Manager 2008 gesamthaft 4,7 Millionen Franken. Im Vergleich zur Grösse der Bank ist er damit einer der Topverdiener unter den Managern in der Schweiz.

«Scheidt muss weg», sagt ein Kadermann. Ihm fehle für die nötigen Veränderungen der Rückhalt in der Belegschaft, sagen Vontobel-Kader. Sie werfen dem Deutschen vor, Gelegenheiten in der sich abzeichnenden Konsolidierung zu verpassen. Am besten zöge er sich auf nächstes Jahr ins Verwaltungsratspräsidium zurück. Dort wird es demnächst eine Vakanz geben, da Präsident Urs Widmer im nächsten Jahr die Altersgrenze erreicht.

Bankintern werden bereits Namen herumgereicht, die den ungeliebten Chef beerben könnten. Die Rede ist von Martin Sieg Castagnola, der vor kurzem von der ZKB zu Vontobel gestossen ist und die Finanzabteilung leitet, von Zeno Staub, dem Leiter Asset Management, und von Peter Fanconi, dem neuen Chef Private Banking.

Kurszerfall gebremst



«Ich bin entschieden gegen Schweizer Konjunkturpakete»

Magdalena Martullo-Blocher, EMS-Chemie-Chefin, über Gewinneinbruch, Kurzarbeit und zukünftiges Wachstum

Ihr Umsatz bricht um ein Drittel ein, der Gewinn um die Hälfte, und Sie planen in Domat/Ems eine neue Polymerisationsanlage. Sind Sie verblendet?

Das Werk kommt nicht vor 2011/12 in Betrieb. Bis dann hat sich die Wirtschaft wieder erholt. Im zweiten Quartal hat sich der Abschwung bereits verlangsamt, der Boden ist wohl erreicht. Wie viel kostet die Anlage?

20 bis 30 Millionen Franken. Ist das ein Signal?

Ja, es ist ein Zeichen dafür, dass wir bei EMS an zukünftiges Wachstum glauben und darauf setzen. Wir betreiben unsere Entwicklungsprojekte unvermindert weiter. Gerade in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten stellen wir fest, dass unsere Kunden besonders an den innovativen Lösungen interessiert sind. Waren Sie geschockt, als Sie sahen, wie die Aufträge über Nacht wegbrachen?

Wir waren eine der ersten Firmen, die vom Wirtschaftsabschwung betroffen waren. Natürlich fragt man sich dann: Haben wir etwas falsch gemacht, oder liegt es am Markt? Da wir gleichzeitig Marktanteile gewinnen konnten, merkten wir schnell, dass es sich um einen starken Abschwung des Marktes handeln musste. Daraufhin haben wir früh und entschieden gehandelt. Was halten Sie von staatlichen Programmen zur Ankurbelung der Konjunktur?

Für die Schweiz bin ich entschieden dagegen ...

... obwohl Ihr Konzern von den Abwrackprämien profitiert?

Verschrottungsprämien wirken wenigstens schnell. Die meisten Konjunkturpakete greifen mit einer so grossen Verspätung, dass sie in die Phase des Aufschwungs fallen und wieder zu einer Überhitzung führen. Und wer begleicht die Rechnung? Die Unternehmen



Martullo-Blocher: «Wachstum kann man nicht kaufen» FOTO: KEY

und die Konsumenten! Konjunkturpakete können Exportprobleme wie in der Schweiz nicht lösen. Wachstum kann man nicht kaufen, Wachstum muss man schaffen – mittels Innovation.

Lehnen Sie auch einen Überbrückungsfonds für die Industrie ab, der auf staatliche Kreditausfallgarantien zurückgreifen kann?

Ja. In den Medien wird Ihnen zuweilen vorgeworfen, staatliche Hilfe in Form von Kurzarbeit zu beziehen, also über die Arbeitslosenversicherung.

Die Arbeitslosenversicherung ist eine Versicherung, die vom Arbeitgeber und von den Arbeitnehmern über Lohnprozente finanziert wird. Bei der EMS-Gruppe haben beispielsweise seit der letzten Kurzarbeit EMS und die Mitarbeiter insgesamt je 35 Millionen Franken einbezahlt. Übrigens ist es für die Arbeitslosenversicherung günstiger, wenn Mitarbeiter in Kurzarbeit beschäftigt werden als wenn sie entlassen werden und arbeitslos sind. Für den Arbeitgeber ist die Kurzarbeit jedoch die teurere Lösung.

Den Aktionären winkt aber eine hübsche Dividendenrendite von 5 Prozent.

Dank frühem Personaleinstellungsstopp ist es uns gelungen, in den letzten 18 Monaten 12 Prozent der Stellen abzubauen, ohne dass grössere Entlassungen notwendig wurden. Vakanzen wurden nicht mehr besetzt. Einige Mitarbeiter sind auf Kurzarbeit, andere – im Verkauf und in der Entwicklung – arbeiten aufgrund der zahlreichen Entwicklungsprojekte mehr zu gleichem Lohn. Der Lohn des Kaders ist deutlich tiefer, und der Verwaltungsrat hat freiwillig auf einen Teil des Honorars verzichtet. Die Dividende fällt im Vergleich zum Vorjahr 31 Prozent tiefer aus. So liefert jeder seinen Beitrag. Wir sind froh, dass wir diese Woche den Einstellungsstopp aufheben konnten. Schütten Sie darum so hohe Dividenden aus, weil Sie das

Geld brauchen, um die Zinsen auf das Darlehen zu zahlen, das Ihnen Ihr Vater Christoph Blocher gewährt hat? Anders hätten Sie das Aktienpaket nicht übernehmen können.

Das ist nicht der Fall. Seit 2004 verfolgt EMS die Politik einer konsequenten ergebnis- und liquiditätsorientierten Ausschüttung. Operativ nicht benötigte Mittel werden an die Aktionäre zurückgeführt. Daran halten wir uns auch 2009.

Die Chefin von ABB Schweiz ist unter Beschuss geraten, weil sie in der Krise ihren Mutterschaftsurlaub angetreten hat.

ABB und Frau Staiblin müssen selber entscheiden, was für sie das Richtige ist. Für mich kam dies nicht infrage, als ich Anfang 2004 die Konzernführung von meinem Vater hochschwanger übernahm. Kurz nach der Übernahme wollte ich präsent sein.

VICTOR WEBER